

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1859

35 (1.5.1859)

Durlacher Wochenblatt.

Nr. 35.

Durlach, Sonntag den 1. Mai

1859.

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Abonnementspreis halbjährlich mit Trägerlohn 1 fl. 12 fr. in der Stadt und 1 fl. 24 fr. auf dem Lande. Durch die Post bezogen 2 fl. 8 fr. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Insertionspreis per gespaltene Zeile oder deren Raum 2 fr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens 11 Uhr Vormittags.

Tagesneuigkeiten.

Baden.

□ Durlach, 29. April. Auf gestrigem Viehmarke wurden in 121 Käufen verkauft:

24 Ochsen zu	4288 fl. 12 fr.
95 Kühe	7704 fl. 14 fr.
31 Rinder	1657 fl. 42 fr.
3 Stiere	107 fl. 24 fr.
1 Rindsfassel	136 fl. — fr.
2 Pferde	112 fl. 50 fr.

156 Stück zu	14,006 fl. 22 fr.
Sternach kostete durchschnittlich:	Wärzmarkt.
ein Ochse 178 fl. 40 fr.	158 fl. 37 fr.
eine Kuh 89 fl. 28 fr.	82 fl. 35 fr.
ein Kind 53 fl. 27 fr.	66 fl. 15 fr.

— Die Fahnenweihe der Pforzheimer Feuerwehr, welche bekanntlich auf 6. Mai festgesetzt war, wird mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse verschoben.

— Aus Müllheim wird der „Freiburger Zeitung“ über Frostschäden in den Weinbergen berichtet.

Deutschland.

Nach dem „Wiener Staatsanzeiger“ ist der Kommandant der österreichischen Armee in Italien durch den Telegraphen angewiesen worden, anzugreifen, sobald als thunlich.

— In Berlin bestehen Besorgnisse über die künftige Haltung Rußlands. Man befürchtet, daß wegen der Türkei zwischen Frankreich und Rußland Verabredungen getroffen sind. Auch in Konstantinopel sollen solche Befürchtungen walten, wie schon aus den dortigen Rüstungen hervorgeht. Diese neu hervortretende, gefährvolle Seite der gegenwärtigen Verwickelungen ist geeignet, die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zu ziehen. — Die Nachricht von einem Offensiv- und Defensiv-Bündniß zwischen Rußland und Frankreich scheint übrigens unzuverlässig.

Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

III. Schicksale der Frau eines Freitappers.

Die Frau eines Freitappers, welche mit ihrem Manne nach einem Scharmügel mit den Blackfeet- (Schwarzfuß) Indianern und in Folge von Reibereien mit ihren Genossen von diesen ausgestoßen und durch eine Jagdpartie vom Untergange gerettet wurde, gibt darüber folgende Erzählung.

„Ich war das Weib eines Blackfeet-Kriegers und diente ihm gewissenhaft. Wer war so gut bedient wie er? Wessen Hütte war so trefflich eingerichtet und so rein gehalten als die Seine? Ich trug Morgens Holz herbei, verfab mich mit dem nöthigen Wasser. Ich wartete immer zu Hause seine Ankunft ab, und er fand dann immer sein Essen zubereitet. Ich suchte die Gedanken seines Herzens zu errathen und ihm die Mühe des Sprechens zu ersparen.“

Ging ich fort, um ihn aufzusuchen, so lächelten die Häuptlinge und Krieger über mich und die jungen Krieger sprachen heimlich zusammen, allein meine Füße blieben auf dem geraden Wege und meine Augen sahen nach nichts als nach ihm.

Ging er auf die Jagd oder in den Krieg, so half ich ihm in seiner Ausrüstung, lehrte er zurück, so ging ich ihm bis vor die Thüre der Hütte entgegen und nahm ihm seine

— Die Nachricht, daß die Oesterreicher den Tessin überschritten haben, hat sich erst jetzt bestätigt.

— Die Berliner „Volkzeitung“ schreibt über das neueste Auftreten Oesterreichs unter Anderem: „Oesterreich hat das Verdienst, eine Schwäche, welche die europäische Diplomatie dargethan, mit Einem Griff zu durchbrechen und dem Pariser drohenden Gespenst mit Einem Sprunge hart bis auf den Leib zu rücken, und dies Verdienst müssen wir anerkennen, gleichviel ob es siegt oder unterliegt! . . . Es hat es auf eigene Gefahr gethan, und es stellt sich so muthig der Strafe bloß, wenn es einen politischen Fehler begangen, daß wir nicht das Recht haben, es dafür noch besonders abzustrafen. Daß es zunächst Sardinien ist, welches den Stoß zu tragen haben wird, das können wir ernstlich bedauern, aber wir haben es längst und unausgesprochen viel tiefer bedauert, daß dieser Staat, der sich durch eine gute volksthümliche Verwaltung eine gesunde Grundlage für die Zukunft geschaffen, sich in eine so tiefe Allianz mit dem jedes Volksthum vergiftenden System der Glücksmacher eingelassen. Wir brauchen es Niemanden zu sagen, daß Oesterreichs Sünden aufgezeichnet stehen in unserem Gedächtniß, und wie uns sein Hochmuth gegen Sardinien aufs Tiefste widerstrebt. Aber all das verschwindet vor der Thatsache, daß Oesterreich auf eigene Rechnung den schmachvollen Schleier herunterreißt vom Antlitz dieses unermüdelichen Intriguenspiels und sich als Erster hinstellt dem Gespenst gegenüber und ruft: „entweder sofort Krieg oder sofort Frieden!“ Es ist uns ganz gleich, ob diese Tugend aus der Noth hervorgegangen; wir fühlen nur, daß die moralische Noth in Europa längst vorlag, und können ein Verdienst nicht verleugnen, wo andere Kabinette in viel ungefährlicherer Weise das Verdienst hätten erwerben können und erwerben sollen.“

Am 21. April, demselben Tage, an welchem das österreichische Ultimatum nach Turin abging, zeigte sich in einem großen Theile von Deutschland am nächtlichen Himmel zwischen 10 und 11 Uhr ein starkes Nordlicht. Bald stärker

flinte und Gepäck ab, und er konnte frei ohne etwas zu wünschen eintreten. Während er dasaß und rauchte, habe ich seine Pferde abgepackt und abgeschirrt, dann an die Pfähle gebunden, trug das Gepäck herein und legte es ihm zu Füßen. Waren seine Moccasins naß, so zog ich sie ihm aus und andere, die trocken und warm waren, an.

Ich habe alle Häute, welche er von der Jagd brachte, hergerichtet und er konnte nie zu mir sagen: „warum ist dieses oder jenes nicht geschehen?“ Er jagte nur das Rothwild, die Antilope und den Büffel, und zog gegen den Feind, von mir aber ist alles übrige gethan worden.

Wenn unser Stamm mit dem Lager aufbrach, bestieg er sein Pferd und ritt davon, uns gab sich mit den Geschäften des Lagers nicht ab, denn ich war es, welche die Pferde bepackt und sie auf der Reise geführt habe. Machten wir Abends Halt, so setzte er sich mit den andern Krieger nieder und rauchte, während ich die Hütte aufgeschlagen und innen das Essen und die Schlafstätte hergerichtet habe.

Ich habe ihm treu gedient, und welchen Lohn habe ich dafür erhalten? Eine schwere Wolke lagerte immer auf seiner Stirne, und scharfe Blitze entfuhrn seiner Zunge. Ich war sein Hund, aber nicht sein Weib.

Wer war es, der mich mißhandelt und unbarmherzig geschlagen hat? Er war es, mein Bruder sah es mit an, wie

balb schwächer aufflackernd ward es an manchem Orte für ein fernes großes Feuer gehalten und Viele hat es natürlich in dem alten Aberglauben bestärkt, Krieg und Nordlicht gehörten immer zusammen.

— In Bayern ist eine nachträgliche Aushebung von 18,000 Soldaten aus den Altersklassen 1836 und 1837 angeordnet worden.

Man behauptet, verkleidete Offiziere hätten in der bayerischen Rheinpfalz wichtige Straßen und Gegenden von Höhenpunkten aus mit dem Daguerrotyp aufgenommen. Mit der Maschine der Photographen hätten sie die Mainzer und Rastatter Festungswerke, die letzteren von der Ebersteinburg aus auf ihr Papier gezaubert.

Den Schwaben gehts eigen: sie können das Wort Moniteur nicht richtig aussprechen, sie schwäbeln immer: Menteur, d. h. Lügenblatt.

Ein französischer Sprachmeister, der seit Jahren in den ersten Familien in Prag seine meisten Scholaren hatte, hielt sich berufen, denselben neben der Grammatik noch die Politik Napoleons III. einzupfropfen. In diesen Tagen kündigten ihm sämtlichen Eltern mit dem Rath, Prag zu verlassen und einen passenderen Wirkungskreis bei der Redaktion des Moniteur in Paris zu suchen. Er hat sich auch sofort aus dem Staub gemacht.

Unter den Studenten ist große Freude: der alte Landesvater hat seinen Vater gefunden. Leider ist er todt und heißt Niemann; zu seiner Zeit aber d. h. 1782 war er Student in Kiel und geboren in Altona. Hoffmann von Fallersleben hat ihn entdeckt — den Vater oder Dichter des „Landesvaters“, des berühmten Studentenliedes.

Ein Militärarzt gibt den Trost, daß es bald keinen Krieg mehr gibt, weil es bald keine Soldaten mehr geben wird. Bei einer kürzlich abgehaltenen Militär-Rüstung seien von 50 dienstpflchtigen Jünglingen nur 7 als diensttauglich befunden worden.

Das Tabakrauchen ist nicht so leicht als mancher denkt; ich kenne rüstige, ausgewachsene Leute, die's so in Anspruch nimmt, daß sie beim besten Willen zu keiner andern Arbeit kommen. Der arme Webermeister in G. konnte ein Liedlein davon singen. Er hat zwei Kinder und eine Pfeife und hat alle drei lieb und möchte sie füttern und stopfen. Da er aber unglücklicherweise jeden Morgen mit der Pfeife anfängt, so bleibt für die Kinder keine Zeit; sie wachsen wie die Alten auf dem Felde, nur ihre Hemdlein sind nicht so rein und weiß. Der arme Vater, der den lieben Gott einen guten Mann sein läßt, ist unterdeß auf der Stürarbeit in den Nachbarnhäusern und sieht, wie er sich durchfr—. Von einem armen Schuster bekam er zur Heuerndte v. J. Garn auf den Webstuhl; haben nun die Mäuse den Einschuß gefressen oder ist er in die Pfeife gestopft und in die Luft ge-

ich behandelt wurde, und sein Herz wurde groß; er hat mich oft, meinen Tyrannen zu verlassen und zu fliehen, allein wohin sollte ich gehen? und bei wem konnte ich Schutz finden, wenn man mich einholen würde. Mein Bruder war kein Häuptling, und konnte mich daher nicht vor Schlägen und Wunden und vielleicht vor dem Tode retten.

Endlich ließ ich mich doch überreden und folgte meinem Bruder zum Dorf hinaus. Er zeigte mir den Weg zu den Nez Perces, hieß mich zu diesen gehen und bei denselben in Frieden zu leben. Wir schieden. Am dritten Tag einer beschwerlichen Reise sah ich die Hütten der Nez Perces vor mir. Ich hielt einen Augenblick an, und hatte den Muth nicht, weiter zu gehen, aber mein Pferd wieherte, ich nahm dieses als eine günstige Vorbedeutung und ließ es nach Belieben vorwärts galoppiren. Nach einer Weile war ich in Mitte der Hütten.

Während ich lautlos auf meinem Pferde saß, versammelte sich viel Volk um mich und fragte mich aus, woher ich komme. Ich erzählte ihnen mein Geschick, da warf der Häuptling seine Decke über mich und hieß mich absteigen. Ich gehorchte und er ergriff mein Pferd, um es fortzuführen. Da wurde mein Herz klein, denn ich fühlte, daß mit der Trennung von meinem Pferde mein letzter Freund mich verlassen würde. Ich hatte keine Worte, und meine Augen blieben trocken.

blasen worden, — kurz, das Tuch ist heute noch nicht fertig. Könnten nicht einmal die Obermeister nachfragen, wie's mit dem Tuch steht?

Frankreich.

Man weiß, weder der Kaiser noch der Prinz Napoleon sind Kopfhänger oder auch nur fromme Männer, der Prinz spottet sogar seiner jungen, einsamen Gemahlin, wenn sie weint und betet. Mein Herr, vergessen Sie nicht, rief sie ihm neulich zu, daß mein Vater ein König und meine Mutter eine Erzherzogin ist! — „Wer weiß, höhnte der galante Gemahl, ob Ihr Vater so lange König bleibt wie mein Alter?“ (Der Alte ist sein Vater, der alte Hieronymus, Erz-könig von Westphalen.)

Am 20. April hat Kaiser Napoleon seinen 52. Geburtstag erlebt; er feierte ihn mit einem 4stündigen Minister- und Kriegsrat.

Italien.

In Florenz ist eine Revolution ausgebrochen, welche der „Moniteur“ eine friedliche nennt. Der Großherzog, der nicht abdanken wollte, ging mit einer Ehrengarde nach Bologna. König Viktor Emanuel ist während des Krieges zum Diktator von Toskana ernannt. — Nach Berichten aus Turin vom 28. Abends war bis dahin keine Angriffs-bewegung der Oesterreicher bekannt. Dieselben sollen dies auf Englands Ansuchen unterlassen haben. — Auch Massa und Carrara sollen in Aufruhr sein.

Nach der großen Heerschau in Turin lud der König alle Generale und hohen Offiziere zu Tisch ein. Auf einen Trinkspruch des Kriegsministers erhoben sich sämtliche Offiziere und riefen: Bis zum letzten Blutropfen für unsern tapfern König! — Der König dankte und erwiderte u. a.: wie sich auch das launische Paffenglück wenden möge, ich gebe mein königl. Wort, daß ich mein tapferes Kriegsheer nicht verlassen werde, es wäre denn todt auf dem Schlachtfelde, neben dem letzten meiner Tapfern.

Donaufürstenthümer.

Galatz am schwarzen Meere, 1. April. Wir hatten heute das bejammernswerthe Schauspiel einer Judenverfolgung in unserer Stadt.

Nachdem ich zuvor die jüdischen Kinder, welche meine Schule besuchen, in Sicherheit gebracht hatte, eilte ich an den Ort des Skandals. Zuerst bezog ich mich an den Ort der Synagoge. Das Innere derselben war vollkommen zerstört. Die zerrissenen Bilder der h. Bücher bedeckten weit-hin die Straße, ringsherum tobte noch der wüthende Volkshaufen.

Hierauf ging ich durch mehrere Straßen. Ueberall fand ich schon die Wohnungen der Juden zerstört. Die armen Einwohner, welche sich noch nicht geflüchtet hatten, wurden furchtbar mißhandelt. Es war herzzerreißend, die Angst der

Als der Häuptling mein Pferd wegzuführen im Begriffe stand, trat ein junger Krieger vor und rief: „Bist du ein Häuptling? Hören wir auf dich bei den Berathungen und folgen wir dir in den Krieg? Siehe! ein Fremder flüchtet sich in unser Lager von den Hunden von Blactzet und bittet um Schutz. Schamm bedecke dein Gesicht! Der Fremde ist ein Weib und allein. Wäre es ein Krieger oder hätte es einen Krieger zur Seite, so wäre dein Herz nicht groß genug, ihm das Pferd wegzunehmen. Ja es gehört dein, und du magst es kraft des Kriegsrechtes in Anspruch nehmen, allein siehe! — seinen Bogen hatte er während dem gespannt und den Pfeil darauf gelegt — du sollst seinen Rücken nie besteigen!“ Der Pfeil durchbohrte darauf das Herz des Pferdes und es fiel todt nieder.

Eine alte Frau erklärte, mir Mutter sein zu wollen, und führte mich auch in ihre Hütte. Mein Herz thaute durch ihre Güte auf und meine Augen brachen in Thränen aus gleich den gefrorenen Quellen durch die Frühlingssonne. Sie veränderte sich nie, und behandelte mich stets als ihre Tochter, nachdem schon viele Tage dahingeschwunden waren. Das Volk war voll Lobes über mich, und der Häuptling war beschämt.

Eine Parthie Trapper kam in unser Dorf und einer derselben nahm mich zu seiner Frau. Ich bin sehr glücklich

Unglücklichen zu sehen. Hierauf besuchte ich mehrere mir bekannte jüdische Familien, die sich in festen Gewölben verschlossen hatten, wohin sich Hunderte ihrer Bekanntschaften geflüchtet hatten. Mir traten bei dem Jammern der Armen nicht nur Thränen in die Augen — auch die Schamröthe in das Gesicht! Von da rief mich plötzlich die Nachricht, daß im jüdischen Spitale, wohin Hunderte von Verwundeten gebracht worden waren, Feuer sei. Zum Glück wurde diesem bald Einhalt gethan.

Leider war kein Militär in der Stadt. Mit lobenswerther Schnelligkeit wurden indessen heute Nachmittag 300 Mann von Braila zu Schiffe hierhergebracht. Die Konsulate haben sämmtlich ihre Schuldigkeit gethan, besonders das englische, preussische und österreichische, wohin sich schon am Tage viele Hunderte geflüchtet hatten. Man fürchtete noch schrecklichere Excesse für die Nacht. Jetzt gegen 10 Uhr Abends scheint es in der Stadt ruhiger zu werden. Das Militär durchzieht truppweise die Straßen.

Ueber die Veranlassung füge ich nur bei, daß hier zu Lande die alte Fabel, von dem Blute der Christenfinder, das die Juden trinken sollen, furchtbar in den Köpfen spuckt. Man hört nicht selten gebildete Griechen in derartige alberne Erzählungen einstimmen.

Man hat sogar hier einen 9jährigen Knaben gezeigt, den man einem Juden entrispen haben wollte, der eben damit beschäftigt gewesen wäre, diesem Kinde das Blut abzuzapfen. Ich habe den Knaben flüchtig gesehen. Außer einer kleinen Wunde am Vorderarm konnte man keine Verletzung an ihm entdecken. Offenbar aber hatte das Kind heftiges Fieber. — Möge die Untersuchung recht viel ergeben, — woran ich übrigens noch nicht sehr glaube. —

Den 2. April Morgens. Soeben wird erzählt, daß 2 Juden in Folge der erhaltenen Verletzungen in der Nacht gestorben seien, viele andere wahrscheinlich bald nachfolgen würden. — Die englischen und österreichischen Kriegsschiffe sind in der Nacht von Sulina herausgekommen. Die Ruhe ist noch nicht ganz hergestellt; das Militär soll noch sehr gute Dienste in der Nacht gethan haben.

Belgien.

Brüssel, 22. April. (Fr. J.) Wie wir vernehmen, dürfte, im Falle sich die letzten Nachrichten (das österreichische Ultimatum an Piemont und die wahrscheinlich bald erfolgende Kriegserklärung) bestätigen, unsere Armee alsbald mobilisirt und das erste Aufgebot unserer Bürgergarde ebenfalls organisirt werden, um beim Abmarsch der Truppen den Wachdienst hier versehen zu können.

Neuestes.

Seit Ausgabe unserer jüngsten Nummer haben sich die

mit ihm, denn er behandelt mich mit Liebe und ich lehrte ihn die Sprache meines Volkes. Als wir abgereist waren, wurden wir von Blackfeet-Kriegern, die uns unsere Pferde wegnahmen, überfallen. Wir folgten ihnen nach und mein Mann hielt eine Unterredung mit ihnen, worauf die Flinten weggelegt und die Pfeifen angezündet wurden. Einige von den weißen Männern versuchten die Pferde mit Gewalt wieder zu nehmen, und dadurch entstand ein Gefecht. Der Schnee lag tief, die weißen Männer sanken bei jedem Schritt tief hinein, aber die rothen Männer sprangen mit ihren Schneeschuhen gleich Vögeln über die Oberfläche hinweg, und führten mehrere Pferde Angesichts deren Eigenthümer mit sich, mit den übriggebliebenen Pferden setzten wir unsere Reise fort. Später entspann sich zwischen dem Anführer der Weißen und meinem Manne ein Wortwechsel und darauf eignete sich feuer unsere Pferde, die wir gerettet hatten, zu und verstieß uns sogar aus seinem Lager. Wir waren allein, ohne Pferde und ohne Hilfe, und wären zusammen umgekommen, wenn ihr uns nicht aufgenommen hättet, indem ich meinen Mann nie verlassen haben würde.

(Fortsetzung folgt.)

telegraphischen und sonstigen Berichte über den Stand der Kriegsfrage förmlich gesagt. Wir versuchen es diese zum Theil abenteuerlichen Nachrichten kurz zusammenzustellen:

Turin, 27. April, Abends. Bis Mittags ist noch keine offensive Bewegung der österreichischen Truppen bemerkt worden. Dadurch wären die ersten Nachrichten von Bern und Turin, wornach die Oesterreicher den Tessin überschritten hätten für unwahr erklärt.

— Bern, 28. April. Nach dort eingetroffenen Nachrichten finden die Franzosen große Schwierigkeiten auf dem Marsche nach Sardinien (Uebergang des Mont-Cenis). 4000 Arbeiter räumen den Paß von den Schneemassen. — 120,000 Oesterreicher haben den Tessin überschritten unter den Befehlshabern Giulay, Benedek und Jobel. Die sardinischen Truppen zogen sich hinter die Esia zurück.

Aus Paris wird der „Darmst. Btg.“ unterm 27. April bestätigend gemeldet, daß die Oesterreicher in letzter Nacht in Sardinien eingerückt sind. Darnach stünden französische Truppen bereits vor Turin an der Dora.

— Die „Times“ schreibt: Frankreich und Rußland haben zwei Verträge abgeschlossen. Im ersten verspricht Rußland, Frankreich gegen Oesterreich durch Operationen russischer Flotten im Mittelmeer und in der Ostsee beizustehen, und ein Beobachtungskorps an der österreichischen Grenze aufzustellen. Kraft des zweiten hätte Rußland binnen 14 Tagen an Oesterreich den Krieg zu erklären.

— Der „Morn. Post“ wird von Paris unterm 28. April gemeldet, daß die Oesterreicher auf Ansuchen Englands nicht vorgeückt.

— Die „Karlsru. Zeitung“ von gestern schreibt: Endlich kommt Klarheit in die Wirrnis der Gerüchte in Betreff des Uebergangs der Oesterreicher über den Tessin. Es stellt sich heraus, daß derselbe nicht schon in der Nacht vom 26. auf den 27. April erfolgt ist, sondern daß das Wiener Kabinet in Folge des neuesten englischen Vorschlags, den es annahm, seine Truppen vorerst noch am Tessin stehen ließ, obgleich bereits am 25. französische Truppen von der See-seite (Genua) wie von der Landseite (Savoyen, wo auch völkerrechtlich neutrales Gebiet von ihnen betreten wurde) in das Königreich Sardinien eingerückt waren. Nachdem nun Frankreich überdies den englischen Vorschlag ablehnte und auch eine Revolution im Großherzogthum Toskana, sowie in Massa und Carrara (Herzogthum Modena) ausbrach, war für Oesterreich jeder Grund zu einer weiteren Zögerung gefallen u. u. Der Einmarsch in das feindliche Gebiet wird bereits begonnen haben.

— Das österreichische Kriegsmanifest ist erschienen. Die französische Gesandtschaft hat Wien verlassen. Das liebenswürdige Dänemark soll sich eng an Frankreich angeschlossen haben.

Verschiedenes.

Jüngst machte eine sehr elegante Dame verschiedene Einkäufe bei einem Juweliere auf dem Boulevard des Capucines. Bereits hatte sie ein Paar Ohrgehänge im Preise von 300 Franken gekauft und der Juwelier gab ihr eben auf eine Banknote von 1000 Franken heraus, als ein finster aussehender Herr plötzlich in den Laden tritt und mit Donnerstimme ruft: „Da also, Madame, kommt all mein Geld hin!“ und indem er dies sagte, ohrseigt er die Dame, welche ohnmächtig niederfällt. Der Herr aber streicht, ohne sie anzusehen, das Geld zusammen und geht, die Thüre zuwerfend, daß die Scheiben klirren, schimpfend und fluchend hinaus, ehe der Juwelier und das Ladenmädchen Zeit hatten, sich von ihrem Schrecken zu erholen. Man springt endlich der Dame bei, welche erst nach und nach wieder zur Besinnung kam. „Madame, stotterte der Juwelier, Ihr Herr Gemahl nahm die 700 Franken mit.“ „Mein Gemahl? . . . Ich bin Wittve!“ — Es war ein Dieb, welcher den ersten glücklichen Versuch mit dieser neuen Diebstahls-Kategorie gemacht hatte.

Nr. 6013. Die Brodtaxe wird vom 1.—15. Mai folgendermaßen regulirt:

I. Weißbrod.	
Ein Zweikreuzerweck soll wiegen	11 Loth.
Weißbrod zu 3 fr.	16 "
Weißbrod zu 6 fr.	32 "
II. Halbweißbrod in langer Form.	
Ein zweipfündiger Laib soll kosten	7 fr.
Ein vierpfündiger Laib	13½ fr.
III. Schwarzbrod in runder Form.	
Ein zweipfündiger Laib soll kosten	5 fr.
Ein vierpfündiger Laib	9½ fr.

Durlach, den 30. April 1859.

Großherzogliches Oberamt.
Spangenberg.

Nr. 6012. Für die erste Hälfte des Monats Mai kostet

das Pfund Ochsenfleisch	15 fr.
" " Schmalfleisch	13 fr.
" " Kalbfleisch	10 fr.
" " Hammelfleisch	11 fr.
" " Schweinefleisch	13 fr.

Durlach, den 30. April 1859.

Großherzogliches Oberamt.
Spangenberg.

Landwirthschaftlicher Bezirksverein.

**Einladung
zur landwirthschaftlichen Besprechung
in Wolfartsweier.**

Mittwoch den 11. Mai, Nachmittags 2 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen folgende Fragen:

- I.
Warum geschieht in Wolfartsweier soviel für Kirschbau?
In welchem Verhältniß steht der Ertrag der Kirschbäume zu den übrigen Obstbäumen?
 - II.
Woran erkennt man die Milchergiebigkeit bei den Kühen? Hat sich das Kennzeichen des größern oder kleinern Umfangs des Milchspiegels als sicher bewährt? Hat man noch keine Erfahrungen gemacht, ob der größere oder kleinere Milchspiegel den Grad der Milchergiebigkeit richtig zeige?
Ist die Haltung kleinerer Kühe für die Milchnutzung vortheilhafter oder die von schwereren Stücken?
 - III.
Hat man Erfahrungen, daß der Tabak besser geräth, wenn das Feld vor Winter nicht gestürzt wurde, und zwar entweder auf allen Bodenarten oder nur auf einzelnen derselben?
Welche Bodenarten sind zweckmäßiger erst nach dem Winter aufzupflügen?
Aus welchen Gründen wird das Aufpflügen der Felder im Frühling, statt vor Winter, für besser gehalten?
Welche Düngungsmaterialien kann man außer gutem Stallmist noch als die geeignetsten für den Tabak annehmen, und zwar
a. zum Erziehen von Deckblatt?
b. zum Erziehen von Pfeifengut?
Welcher Boden eignet sich am besten
a. für Deckblatt?
b. für Pfeifengut?
- Man sieht recht zahlreichem Besuche entgegen.
Durlach den 30. April 1859.

Die Vereinsdirektion.
Spangenberg.

Siegriß.

Gläubigeraufruf.

Nr. 5944. Die ledige Theresia Größ und Maria Größ von Jöhlingen beabsichtigen nach Nord-Amerika auszuwandern.

Etwalige Ansprüche an solche sind

Dienstag, 10. Mai,

Vormittags 11 Uhr,

dahier anzumelden.

Durlach, 29. April 1859.

Großherzogliches Oberamt.

Spangenberg.

Königsbach.

Zwangsversteigerung.

In Folge richterlicher Verfügung werden dem Johannes Krauß, Bürger und Wittwer in Königsbach nachstehende Eigenschaften

Samstag, 7. Mai,

Vormittags 10 Uhr,

im Rathhause in Königsbach unter der Bedingung öffentlich versteigert, daß der Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis oder mehr geboten wird.

Häuser und Gebäude:

Eine neugebaute Behausung mit Scheuer und Stallung, gewölbtem Keller, neben David Hirsch und Jonas Diefenbronner; Anschlag 1400 fl.

Ackerfeld:

2 Morgen 3 Viertel 31 Ruthen in 12 Abtheilungen; Anschlag 970 fl.

Wiesen:

20 Ruthen auf den Neuwiesen; Anschlag 70 fl.

Durlach, 28. April 1859.

Rheinländer, Notar.

Hausversteigerung.

[Durlach.] Pflugwirth Friedrich Kändler hier läßt

Montag, 6. Mai,

Nachmittags 2 Uhr,

im hiesigen Rathhause nochmals in öffentlicher Steigerung verkaufen:

Ein dreistöckiges Wohnhaus sammt

Schweinställen und sonstiger Zugehör an der Hauptstraße dahier —

Haus-Nummer 28 — neben Bäcker-

meister Karl Zachmann, Metzger-

meister Blust u. Gerberstr. Luger.

Durlach, 26. April 1859.

Bürgermeister.

Wahrer.

Siegriß.

Schützengesellschaft.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß **Sonntag den 8. Mai** die Schießübungen wieder beginnen, und an den folgenden Sonntagen fortgesetzt werden. Weitere Schießtage werden jedesmal durch das Wochenblatt angezeigt und bei allen Übungen die bad. Fahne als Warnungszeichen für das Publikum aufgezoogen.

Strohsack-Leinwand.

in verschiedener Breite und billigen Preisen bei

Carl Fleischmann.

Hanf-Samen

in vorzüglicher Qualität hat zu verkaufen

J. Schollenberger

in Karlsruhe.

Verlorenes. Verlorenen Sonntag ist ein Armbrasselett vom hiesigen Schloßgarten auf dem Wege des Balmains bis zur Eisenbahn verloren gegangen. Der redliche Finder wolle es gegen eine gute Belohnung im Kontor d. Bl. abgeben.

Stadt Durlach.

Fruchtmarktpreise v. 30. April 1859.

Das Walter Weizen	— fl. — fr.
" " Kernen	11 fl. 56 fr.
" " Haber	6 fl. 8 fr.
" " Korn	— fl. — fr.
Das Sester Erbsen	— fl. — fr.
" " Linsen	— fl. — fr.
Eingeführt wurden	842 Walter.
Aufgestellt waren	89 "
Summe des Vorraths	931 "
Verkauft wurden heute	908 "
Wleiben aufgestellt	23 "